M. G. ZITTAUISCHE ROSEN, WELCHE BEY DEM HELDEN-GRABE DES…

Christian Weise

Digitized by Google

1664-A.

M. G.

Zittauiſche Roſen/

Welche

Bey dem Helden-Grabe

Des Glorwürdigſten

Chur-Fürſtens zu Sachſen/

Herrn

Johann Georgen

des Dritten/

Den 11/21 Decembr. MDCXCI.

zu demüthigſten Nachruhm/

zu Chriſtmäßigen Troſte/

zu Gottergebener Hoffnung/

Durch unterſchiedene Lob- und Wunſch-Reden

ausgeſtreuet worden/

Unter Anführung

Chriſtian Weiſens/ Rect.

Verlegts Johann Friedrich Gleditſch/

Buchhändler in Leipzig/ 1692.

Roſen-Gedancken
An
Das Chur- und Fürſtliche
Begräbnüß
In
Freyberg.

Kommt und ſeht das Grabmahl an/
Welches manchen Held verwahret/
Und das hinterlaßne Theil
Biß auf jenen Tag verſparet.

Ihre Tugend hats/ verdienet/
Daß man / auch zur Winters-Zeit/
Angenehme Frühlings-Roſen
Um die Helden-Lager ſtreut.

Ihre Thaten haben ſich
Offt in Dornen aufgehalten:
Denn wie kan die Tapfferkeit

An-

Anders ihre Pflicht ver-
walten?
Alſo muß nach ihrem Tode
Der gerechte Schluß
ergehn/
Daß die Troſt- und Lie-
bes-Roſen
Weiß und roth beyſam-
men ſtehn.

Sachſen hat noch manchen
Stock/
Da die Roſen köſtlich
blühen.

 Ich

Ich wil ſagẽ/ dieſes Land
Läſſet manchen Sohn erziehen/
Und die angebohrne Tugend
Reitzet Mund und Feder an/
Daß der Fürſten Lob und Nachruhm
Roſen-mäßig blühen kan.

Erſtlich blüht der hohe Danck.

Denn

Denn wie ſoll man dieß
vergeſſen?
Daß ein Vater ſeinen
Thron
Uns zur Wolfahrt hat
beſeſſen.
Werden nun die treuen
Seufftzer
Unſrer Liebe nachge-
ſchickt/
Ach ſo werden ſo viel Ro-
ſen
Ihr zum Opffer abge-
pflückt.

Ferner blüht der treue
Wunſch
Alles werde ſo verblei-
ben/
Und es werde ſolcher
Glantz
Bey der Nachwelt auch
bekleiben.
Drum ſo vielmahl unſer
Beten
An des Him̃els Pforte
ſchlägt;
Gleich ſo vielmahl ſind die
Roſen

Als ein Denckmahl hin-
gelegt.

Endlich blüht der ſtete
Ruhm.
Welcher Staat und
Kirche ſchützet/
Ja mit ſeinem Blute ſelbſt
Dem bedrängten Lan-
de nützet/
Dieſem ſteckt die Warheit
ſelber
Tauſend Roſen um
das Grab:

Denn ſie legt in ſo viel
Sprüchen
Ihr bewährtes Zeug-
nüß ab.

Ach uns dünckt/ das Va-
terland
Soll nicht alle Roſen
pflücken:
Denn die fremden wollen
auch
Ihren Liebes-Antheil
ſchicken/
Wer in Oſten und in We-
ſten

Man-

Manchen Dornſtrauch
hat zerſtört/
Dieſem wird aus ſolchen
Kräntzen
Auch ein Roſen-Zinß
verehrt.

Nun ihr Helden ruhet wol.
Weil wir ſolche Roſen
haben
Wollen wir die treue
Schuld
Nimmermehr mit uns
vergraben.

Schlaffet

Schlaffet auff beliebten Roſen/
Daß der Segen noch beſteht/
Weil die Hoffnung eines Sommers
Allerſeits auff Roſen geht.

GOtt ſey künfftig unſer GOtt/
Denn gleich wie Er Sachſen liebet
Und der hohen Fürſten Glück

Uns zum Unterpfande
giebet:
Alſo mehren ſich die Roſen
Um die Raute tauſend-
mahl
Und verwandeln unſre
Gräntzen
Als in einem Roſen-
Thal.

Ach GOtt Lob die Roſe
blüht/
Wir verbleiben fromme
Bienen/

Welche

Welche ſich der guten Zeit
Und des Safftes wol
bedienen.
Sprenget gleich ein herbes
Trauren
Wermuth oder Eßig
an:
Gnung daß unſer Roſen-
Honig
Nimmermehr verſei-
gen kan.

Vorbericht
an den
Geneigten Leſer.

SO lange dieſes Marggraffthum Oberlauſitz/ und hiermit die liebe Stadt Zittau/ zwar anfangs den heilſamen Geruch/ darnach den vollen Schatten der Sächſiſchen Raute genoſſen hat; ſo iſt das hohe Chur-Hauß niemahls durch ſonderliche Todes-Fälle von dem unerforſchlichen GOtt heimgeſuchet worden/ daß man nicht im hieſigen Gymnaſio die unterthänigſte Schuldigkeit in acht genommen/ und durch allerhand gelehrte Proben der Jugend eine Veneration gegen die hohe Landes-Obrigkeit eingepflantzet hätte. Denn es iſt noch mit klaren Zeugnüſſen zu beweiſen/ daß allemahl ein gewiſſer Trauer-Actus in dem Auditorio angeſtellet/ und der geliebten Poſterität zum guten Exempel öffentlich ge-

drucket worden. Der Anfang ward alſobald gemacht im Jahr 1623/ als der Durchlauchtigſte Churfürſt/ Herr Johann Georg der Erſte ſeiner höchſtgeliebten Frau Mutter/ Frauen Sophien/ gebohren aus dem Chur-Hauſe Brandenburg / die letzte Pflicht erwieſen hatte. Denn der Actus, welchen der damahlige Rector Herr Preilius aufgeführet / iſt noch im Drucke vorhanden. Nachdem nun dieſe Chriſtlöbliche Gewohnheit biß hieher in beſtändiger Obſervanz geblieben: Als würde man vor dieſes mahl eine groſſe Sünde begangen haben/wenn bey dieſem Heldenmäßigen und von Churfürſt Moritzens Zeiten her recht ungewöhnlichen Trauer-Begängnüß nur etwas geringes wäre verſaumet oder unterlaſſen worden. Derohalben wird was zu hören/ und was zu leſen vorgetragen. Und gleich wie der nachfolgenden Zeit der Ausſchlag bißher anheim geſtellet geweſen/ daß die geliebte Jugend mit ihren hertzlichen Wünſchen niemahls vergebens an den Himmel geklopffet hat; Alſo iſt auch vorietzo kein Zweiffel/ es werden die Redner/ welche vor ſich keine Vollkommenheit rühmen dürffen/gleichwohl vor dem Göttlichen Throne

mit

mit einer vollkomnen Erhörung begnadiget werden. Geſtalt ſolches dem gütigen Leſer/ als einem Liebhaber der Sächſiſchen Proſperität zu einem geneigten Anſehen überlaſſen wird.

Die Einladungs-Schrifft oder das Programma beſteht in dieſen Worten.

WO die Jugend wol erzogen wird/ da muß ſie allgemach einen Blick nach dem andern in das gemeine Leben thun. Und was von den Alten geſchiehet/ das dienet ihnen gleichfalls zum Exempel. Sonderlich hat man darauff zu ſehen/ daß die hohen Landes-Väter als Stadthalter Gottes offtmahls in tieffſter devotion genennet/ auch mit Chriſtſchuldigſten Wünſchen unterthänigſt bedienet werden. Was junge Leute zeitlich gewohnen/ das wird im Alter deſto freudiger verrichtet. Und wo ſie einmahl etwas Göttliches angetroffen haben/ da kan weder die Verachtung noch der Ungehorſam ſtatt finden. So wird aber das fundament zur politiſchen Glückſeligkeit geleget/ und ſo werden die Unterthanen erzogen/ daß ſie dem liebreichen Wunſche des Gnädigſten Oberhauptes allezeit anſtehen.

Ich beruffe mich auff die vergangenen Jahre / da wir unſre angehende Redner vielmahl auff eine Bühne treten laſſen / nicht nur allein darum / daß die Zunge zu einer manierlichen Ausſprache / und der gantze Leib zu einer anſtändigen poſitur möchte angewöhnet werden / ſondern daß ſie auch ihren demüthigſten Danck gegen die Landes-väterlichen Wolthaten durch ein Gott-ergebenes Gebet bezahlen könten. Ja es geſchicht offtmahls / daß der Innhalt bloß auff die glorwürdigſten Sachſen-Helden gerichtet iſt.

Als der numehro Großmächtigſte und Durchlauchtigſte Chur-Fürſt Herr Johann Georg der Vierdte / das zwölffte Jahr ſeines Alters angetreten hatte / begingen wir den ſchönen Geburts-Tag mit Betrachtung dreyer Wahl-Sprüche:

Des Aelter-Herrn Vaters:

SCOPUS VITÆ MEÆ CHRISTUS,

Des Groß-Herrn Vaters:

SURSUM, DEORSUM,

Des Herrn Vaters:

JEHOVA VEXILLUM MEUM,

in

in gewiſſer Hoffnung/ es werde die dreyfache Tugend in dieſem Haupte zuſammen lebendig werden. Und wie der Begriff unſers Gehorſams in dieſen Worten enthalten war: SERENISSIMO PRINCIPI AC DOMINO, QVEM NATIVITAS ET FORTUNA SAXONEM, INDOLES ET VIRTUS JOHANNEM GEORGIUM, NASCENDI ORDO AC CONSTANTIÆ OMEN QVARTUM DICTITAVIT; DOMINO INDULGENTISSIMO, NUNC AMABILI, PIO, FLORENTI, OLIM AUGUSTO MAGNANIMO ET PACIFICO, DIES SAXONICOS, h. e. SALUTEM, SUCCESSUM, INCREMENTUM DEVOTE PRECAMUR; Alſo dürffen wir uns nach Verflieſſung dieſer zwölff Jahre der Reden gar nicht ſchämen/

 ſondern

ſondern leben verſichert / GOtt werde uns nicht allein die Beſtätigung / ſondern auch die angenehmſten Früchte dieſes Zuruffes empfinden laſſen.

Das folgende Jahr 1680. führte uns auf ein Jubel-Gedächtniß / indem gleich vor fünffhundert Jahren der Rauten-Krantz den Chur-Sächſiſchen Schild zu erſt bezieret hatte: Was auch nach Anleitung des gantzen Wappens aus dem Krantze ſelbſt / ſo dann aus den fünff ſchwartzen und güldnen Balcken vor ungezwungene Deutung heraus gezogen ward / das haben wir mit vielfältigen Dancke vor dem höchſten Wolthäter erkennen müſſen.

Als 1681. nach gehaltener Trauer die Muſic wiederum erſtattet ward / diente eben dieſe harmonie zu einem Siñbilde der Sächſiſchen Glückſeligkeit.

Vornehmlich als 1683. das edleſte Kleinod unſers Landes den Entſatz vor Wien befördern ſolte / traff ſichs / daß wir im Gymnaſio etliche Tage vor dieſer unvergleichlichen Victorie eine andächtige

Arie

Arie abſingen lieſſen / darinn unter andern dieſe Worte enthalten waren.

Indeſſen ſteh mit deinen Kräfften
Dem Landes-Vater gnädig bey/
Daß Er in allen Kriegs-Geſchäff-
ten
Ein Zeuge deiner Allmacht ſey.

Und als dieſe Göttliche Allmacht durch ſo augenſcheinliche Zeugnüße hervorgebrochen war/ ſo kan ein iedweder leicht abnehmen/ daß wir die folgende Jahre biß hieher dieſes Zeugnüß nach allen Vermögen gerühmet und erhöhet haben.

Doch der gegenwärtigen Sachen näher zu kommen/ ſo iſt bey erfolgter Trauer iedes mahl etwas verſucht worden/ daß uns niemand hat beſchuldigen dürffen/ als wenn an unſern unterthänigſten Orte die Roſen des Nachruhms / des Troſtes und der ferneren Hoffnung allzu ſparſam wären ausgeſtreuet worden.

Bey den Chriſt-löblichſten Exeqvien Churfürſtens Johann Georgen des Erſten 1657. trat der damahlige Rector Herr Keimann auf und ließ ſich in einer Parentation hören/ folgendes Tages vergnügte Er die Zuhörer im Auditorio mit einen

wolgeſetzten Panegyrico, da Er im Carmine Heroico die Helden-Tugenden dieſes groſſen Potentatens ſchön ausgeführet hat.

Als die Durchlauchtigſte Landes-Mutter folgte 1659. ward in Gegenwart vornehmer Perſonen / ſonderlich des Herrn Lands-Hauptmannes von Haugwitz/ deroſelben zu Ehren ein deutſches Panegyricum in gebundener Rede gehalten.

Mich betraff die Reihe 1680. dem Höchſt-ſeligen Herrn Johann Georgen dem Andern meine wenige Parentation als ein letztes Opffer darzuſtellen. Doch zwey Tage hernach ließ ich im Auditorio auf einer ſchwartzen Trauer-Bühne vornehme Söhne vor mich reden/ weil Sie meines Erachtens noch länger leben/ auch den Nachkommen etwas länger davon erzehlen könten. Herr Hans Ulrich Freyherr von Schaffgotſch war Vorredner. Herr Hans Rudolff von Metzrad führte ſeine Gedancken auf das Hohe Chur- und Ertz-Amt. Herr Georg Abraham von Schweinitz/ bezog ſich auf das Marggraffthum

Meiſſen.

Meiſſen. Herr Hans Hartwig von Noſtitz blieb bey dem Marggraffthum Ober-Laußitz. Und da man die Reden in öffentlichen Drucke hat/ſo mag der geneigte Leſer urtheilen / ob wir etwas von dem Gottgefälligen Sachſen-Glücke daſelbſt ausgelaſſen haben.

Wolan wir ſind allemahl durch Hochanſehnliche und geneigte Zuhörer in dieſer demüthigſten Pflicht secundirt worden: alſo dürffen wir uns auch bey der ietzigen Devotion nichts wenigers verſprechen. Wir haben einen Fall erlebet/ der das betrübte Sachſen-Land nicht vielmahl betroffen hat. Die Fürſten ſind ſterblich: doch daß Sie auſſer dem Vaterlande ſterben / und daß die Unterthanen die Stunde ſelbſt nicht wiſſen können / wenn ihre Sonne verfinſtert iſt / das macht gedoppelten Schmertzen. Er war ein Held bey dem ſich das Glücke mit der Tapfferkeit gleichſam vermählet hatte: drüm iſt der Verluſt üm ſo viel ſchmertzlicher/ie mehr die weit ausſehenden Zeiten dieſes glückſeligen Bandes vonnöthen haben.

Sollen wir auch mit wenigen berühren/ was die Gunſt-gewogenen Anweſende zu

 hoffen

hoffen haben/ ſo bezeucht ſich die gantze Invention auf das Caſtrum Doloris Chur-Fürſten Johann Georgens des Andern/ darinn eine blühende Roſe zu ſehen war/ welche viel Bienen üm ſich fliegend hatte/ mit beygeſchriebenen Worten: CUNCTIS DESIDERABILIS. Denn eben eine ſolche Roſe iſt auch der ietzo vermiſte gnädigſte Landes-Vater geweſen. Und weil die Roſen vornehmlich/ wie man Sie pflegt in Wappen abzubilden/ fünff gewiſſe Abtheilungen an ſich haben/ ſo dienen die ſchönen fünff Nahmen/ welche dem Keyſer Honorio auff eine Müntze beygelegt worden/ ſonderlich dazu/ als SPECIOSUS, DIGNUS, ACHILLES, EUGENIUS, SIDEREUS, damit wird ſich die Roſe beſchreiben laſſen. Und ſolcher Geſtalt wird man nichts als Roſen üm das Churfürſtliche Monument wo nicht in der That/ doch in unterthänigſten Gedancken ausſtreuen. GOtt laſſe das Vorhaben geſegnet/ die Wünſche beſtätiget und die Hoffnung erfüllet ſeyn.

Die

Die Handlung
an ſich ſelbſt.

I.

Der Eintritt wird gar ſtille gehalten. Darnach wird hinter den Trauer-Tüchern gantz ſachte geſungen: **Wenn mein Stündlein vorhanden iſt** ꝛc. Ein Diſcantiſt kommt auf die Bühne / der ſinget die folgende Arie, zwar in einer ſonderlichen Melodei gantz ohne fundament: auſſer was Er von dem Liede zur Direction mitnehmen kan.

I.

Ach! du Hochbetrübtes Sachſen
Du verlierſt ein Hohes Licht /
Und dein Held ſoll ferner nicht
Durch die ſchönen Siege wachſen:
Er verläſt das Vaterland
Vor die Reichs- und Glaubens-Brüder /
Doch das Schickſal hat Ihn wieder
In dem Sarge zugeſandt.

2.

Zwar das Haupt kan nicht verderben /
Denn ſein feſter Helden-Muth
Wolte nur auf Chriſti Blut
Heil und Seeligkeit ererben.
Das iſt eine Zuverſicht /

Die

Die den beſten Sieg erwirbet/
Wenn ein theurer Sachſe ſtirbet/
Läſt Er ſeinen JEſum nicht.

3.

Doch wir Blöden ſind verlaſſen/
Uns betrifft ein tieffes Leid/
Daß wir in der Bangigkeit
Keinen Troſt und Hoffnung faſſen/
Biß ſich JEſus wieder zeigt/
Der das Sachſen-Hauß erfüllet
Und zugleich den Kummer ſtillet/
Welcher uns zur Erde beugt.

4.

JEſus der die Seinen kennet/
Und vor dieſen Fürſten-Thron
Allzeit einen Salomon
Auch bey Davids Leben nennet/
Der verhänget dieſen Tod/
Und probiret unſern Glauben:
Läſſet man ſich den nicht rauben/
So vergeht die Sterbens-Noth.

5.

Fahre wohl zu deiner Freude
Vormahls unſer Ober-Haupt/
Weil dir GOtt die Ruh erlaubt
In den weißen Sieges-Kleide:
Laß die Welt und fahre wol/

GOtt

GOtt verſorge ſeine Glieder
Dieſer weiß / wie bald ein ieder
Deinem Wege folgen ſoll.

II.

Hierauf kömmt
Reinhard Anton Freyherr von Miltiz
und hat dieſe Vorrede:

DEr Vater iſt dahin. So wird das Jahr beſchloſſen/
Die Liebes = Thränen ſind gleich als ein Qvell gefloſſen/
Und netzen unſer Land / das iſt die Danckbarkeit
Damit ein treuer Knecht den theuren Sarg beſtreut.
Mehr kan ein Menſch nicht thun / Er kan die Noth beklagen/
Er kan in ſolcher Angſt nach dieſen Nahmen fragen/
Der unſer Schutz und Troſt / der unſre Sonne war;
Allein der alles Volck in Hoffnung und Gefahr
So zeitlich überläßt. Wir ſteh'n in hohen Sorgen/

Weil

Weil man zum drittenmahl hier auff
Johann Georgen
Als einen Todten ſieht. Der Held/
der dreymahl gut/
Der dreymahl glücklich hieß/ der offt ſein
eigen Blut
Der Welt zum Pfande gab/ der ſich in Un=
ruh ſetzte/
Daß Er ſein treues Land mit Fried und
Ruh ergetzte/
Der große Capitain, der ſeinem Key=
ſer treu
Und allen tröſtlich war/ geht nun ſo
bald vorbey.
Die Glocken haben zwar beweglich gnug
geklungen/
Und dieſes Zeugnüß iſt durch manches Land
gedrungen.
Auch künfftig ſiehet man den angebohrnen
Danck
Der allgemeinen Pflicht durch einen
Trauer=Gang.
Drum was die Alten thun/ verſuchet unſre
Jugend/
Die ſetzet ihren Fuß auf eben dieſe Tugend/
Sie richtet noch zuvor ein ſolches Denck=
mahl auf/

Das

Das zwar den Dritten nennt/ und doch den meiſten Lauff
In dieſer Schuldigkeit ſchon auff den vierdten richtet/
Der auch das Trauren ſelbſt durch neuen Troſt verpflichtet.
Drum welcher Sachſen liebt/ wer als ein Friedens-Freund
Der hohen Eltern Krafft im Sohne brünſtig meint/
Wer dieſes Helden-Hauß mit tieffer Demuth ehret
Und Wittekindes Lob im Erben gerne höret/
Der ſey auch hier geneigt. Wir wiſſen unſre Pflicht/
Fehlt etwas an der Kunſt/ ſo fehlt der Wille nicht.

III.

Den Vorſchlag wegen des Roſen-Bildes und der fünfffachen Nahmen/
thut
Chriſtoph Gottlieb von Nimptſch aus Schleſien.

Hoch-

Hochgeneigte Anweſende.

ES ſchwebet noch allen in friſchen Andencken/welcher geſtalt numehro vor II. Jahren in dieſen Auditorio **traurige Perſonen** auff einer **traurigen Bühne** vorgetreten ſind. Denn dazumahl war dieſes geliebte Vaterland durch den Hintritt des **Durchlauchtigſten Churfürſten Herrn Johann Georgen des II.** in ein ſchmertzliches Betrübniß gerathen. Und weil die Jugend in dieſer gelehrten Officien dahin ſoll gehalten werden / daß ſie allgemach als ein Spiegel die Verrichtungen des gemeinen Lebens an ſich blicken läſſet / ſo muſte das allgemeine Bekümmernüß auch allhier ſein Ebenbild antreffen. Und dannenhero wird ſich niemand wundern/ warum auch vorietzo die Noth des geſamten Landes gleichſam einen ſchwachen Wieder-Schall an dieſen Platze von ſich geben ſoll. Ja gleich wie vor II. Jahren unterſchiedene Perſonen aus den **geliebten Schleſien** ihre traurige Pflicht unterthänigſt abſtatteten/ ſo hab auch ich an meinem Orte nicht ſchweigen können/ **nachdem mein werthgeſchätztes Vaterland unter den Gott-**

gefälligen

gefälligen Schutze der Sächſiſchen Raute manchen edlen Sohn hat verſorgen und aufferziehen laſſen.

Zwar was bey dieſer inſtehenden Woche theils in Freyberg theils im gantzen Lande vor ſonderbahre Gedancken mochten an das Licht geſtellet werden / ſolches können wir etliche Tage vorhero nicht errathen: drum wird es auch genung ſeyn/wenn wir etwas aus der vorigen Zeit abborgen/ und dergeſtalt das alte mit den neuen verbinden. Oder daß ich meine Gedancken ſo deutlich heraus laſſen mag / als es möglich iſt/ ſo ſchwebet mir

Das prächtige CASTRUM DOLORIS

vor Augen / welches höchſtgedachten Churfürſten/ Herrn Johann Georgen II. in Freyberg aufgerichtet worden. Und ſonderlich leuchtet ein nachdenckliches Sinnbild hervor/ darinn

eine Roſe

zu ſehen war/ um welche

die Bienen

Hauffenweiſe herum flogen mit beygefügten Worten:

CUNCTIS DESIDERABILIS
Das iſt: Ein ieder ſucht ſeine Wolfahrt und ſeine Vergnügung an dieſer Blume.

An ſich ſelbſten iſt es nicht ungereimt/ daß getreue Unterthanen den Bienen verglichen werden. Der junge Hiero ward in ſeiner Kindheit von den Bienen ernehret/ und hiedurch hatte er die Deutung/ daß er ſolte König in Sicilien werden/ und daß ihn manche getreue Biene bey dieſer Dignität begleiten würde. Eben dieſes begegnete dem Dionyſio, nachdem ſich ein Bienenſchwarm an ſeine Hand legte/ ſo war Ihm das Königreich Sicilien geweiſſaget. Als ein Bienenſchwarm in Rom ſich an die Ehren-Seule des Antonini Pii gehangen hatte/ ſo merckte man allbereit/ daß er ſolte Kayſer werden. Und dannenhero war auch dieſes Bild über die maſſen anſtändig/ weil das gute Hertz und die brünſtige Zuneigung der allergetreuſten Unterthanen ſo deutlich heraus ſpielen konte. Man hatte ſich auch in der Warheit zu verſichern/ daß dieſer Ruhm bey dem hohen Chur-Hauſe von vielen Seculis her etwas nachdrücklicher geführet worden/ als etwan

dort

dort bey der Iſabella der Princeßin von Eſte oder zu Modena, welche viel Bie- nen um eine Blume mahlte mit dieſer Auslegung: TRAXIT ODORA VOLUPTAS. Der angenehme Ge- ruch / das iſt / die Erkäntnüß einer politiſchen und alſo recht erfreulichen Glückſeligkeit hat ſie angelocket.

Es iſt war / die Bienen machen Honig/ und können ſolches Wunderwerck ihrem Fleiße oder auch ihrer Kunſt zuſchreiben. Doch wo keine Blume vorhanden wäre/die mit ihren unerſchöpfften Saffte dem Fleiße zu ſtatten käme / ſo würden die guten Bie- nen ihr Unvermögen und ihren Mangel gar leicht beklagen.

Und dergeſtalt kan es in einem Lande nicht beſſer ſtehen / als wenn ein Durch- lauchtigſter Regent das Sinnbild einer Blume oder wie es auff dem CASTRO DOLORIS eigentlich zu ſehen iſt / einer Roſe zu verdienen pfleget. Und vielleicht haben die klugen Spanier vor andern dar- auf gezielet / wenn ſie die Crone ihres Königes gleich als eine Roſe formiren wollen. Ja nachdem in dem Chur- und

Fürſtlichen Wapen der Durchlauchtigſten Sachſen-Helden eine Roſe deutlich und annehmlich genung vorgeſtellet iſt/ ſo werden wir um ſo viel deſto weniger zu tadlen ſeyn/ wenn wir uns auch über dieſes Bild am allermeiſten verwundern.

Allein ich muß hier etwas ſtehen bleiben. Wenn wir in Wapen eine Roſe beſchauen wollen/ ſo befinden wir meiſtentheils / daß dieſelbige **in fünff Blätter** eingetheilet wird. Denn des Sächſiſchen Wapens zu geſchweigen/davon wir allbereit was gemeldet haben / ſo iſt es bekandt / was den Engelländern in Abbildung der weiſen und rothen Roſe vor eine Zahl beliebet hat. Die Urſiner in Italien und die dahero ſtammenden Fürſten und Herren von Roſenberg/ ſo dann auch die Herren Graffen von der Lippe werden ſolches ebenfalls mit ihren Schilden beweiſen können. Auch von den Rhodisern iſt es bekandt / nachdem ſie vorzeiten die alſo genandte Roſen-Inſul bewohnten / ſo hatten ſie gleichfalls darauff gezielet / daß ihr Wapen als eine fünff-blätterichte Roſe den Krieges-Fahnen ſelber einen fünfffachen Zierath geben ſolte.

Hoch-

Hochgeneigte Anweſende.

SJe wiſſen ohne Zweiffel nicht / warum ich von der fünfften Zahl ſo ein groſſes Weſen mache. Doch wenn ich ſagen werde / daß ein tugendhaffter Printz und vornehmlich der theure Sohn des Höchſt-Seligen Churfürſten / der auch bey ſeiner Chriſtlöblichſten Begräbnüß unter dem Sinnbilde einer Roſen beklaget worden / aus fünff unterſchiedenen Merckmahlen müſſe gerühmet werden / ſo wird vielleicht alle Verwunderung wegfallen / warum wir auch bey dieſer Winters-Zeit und auff einer ſchwartzen Trauer-Bühne die Roſen blühen / und gleichſam einen Hochpreißlichẽ Roſen-Monat erſcheinen laſſen.

Als dorten Keyſer HONORIUS, der auch ſeinen Nahmen nach erinnert ward / welchergeſtalt Er ſeine hohe Gewalt durch Ehre und Tugend befeſtigen ſolte / von dem Römiſchen Volcke mit einem ſonderbaren Schaupfennige ſolte beehret werden / ſo hatten ſie allen Vermuthen nach ihre Pflicht über die maſſen

wol erfüllet/in dem ſie den Kayſer mit fünff unterſchiedenen Nahmen bezeichnet/ welche nicht allein in einen Circkel und faſt in Geſtalt einer Roſen geſchrieben/ ſondern auch dergeſtalt abgezehlet waren/ daß man eine Roſe von fünff Blättern ſehr annehmlich damit hätte beſchreiben können. Die Nahmen waren dieſe:

SPECIOSUS.
DIGNUS.
ACHILLES.
EUGENIUS.
SIDEREUS.

Und ward alſo
Die annehmliche Geſtalt.
Die würdige Tugend.
Die Heldenmäßige Tapferkeit.
Das Durchlauchtigſte Geblüte/
endlich auch
Der Himmliſch-geſinnte und
Himmliſch-belohnte Geiſt.

aus dermaſſen annehmlich vorgebildet.

In Warheit/ wenn iemand vernehmen ſolte/ daß ich mich an dieſen fünff Nahmen beluſtiget oder wie das Verhängnüß läufft/ betrübet hätte/ ſo möchte er in den euſſer-

euſſerſten Gräntzen von Europa ſeine Wohnung aufgeſchlagen haben/ er würde gleichwohl die Rechnung machen / daß der Durchlauchtigſte Johann Georg III. damit wäre bezeichnet und angedeutet worden. Und alſo werden wir uns des anſtändigen Bildes nicht zu ſchämen haben. Der Vorſchlag iſt gethan/ meine geliebten Nachfolger haben ſich zu dergleichen Roſen-Gedancken geſchickt gemacht/ und wofern die Genehmhaltung der Hochgeneigten Anweſenden den blöden Rednern zu einem guten Fortgange mit einer angenehmen Affection etwas contribuiret / ſo wird dieſes ſchuldige Roſen-Opffer deſto leichter bey dem groſſen GOtt im Himmel und bey dem glorwürdigſten Churfürſten auf Erden gleich als ein ſüſſer Geruch anzunehmen ſeyn.

Bey den Römern kunte man einem verſtorbenen Helden keine beſſere Danckbarkeit erweiſen / als wenn man das Grab mit häuffigen Roſen beſtreuete; geſtalt der Druſus in der Grabſchrifft ausdrücklich erinnert hatte / ut QVOTANNIS ROSAS AD MONUMENTUM

DEFERRENT, ſie ſolten in Zukunfft alle Jahre in acht nehmen/ und bey dem Grab-Mahle neue Roſen blühen laſſen. Wenn ſie aber die Urſache ſagen ſolten/ ſo lieff es auff eine ungewiſſe darbey aber ſehr curiöſe Fabel hinaus. Sie meinten der Trojaniſche Held HECTOR wäre nach ſeinem Tode von der VENUS mit Roſen-Oele geſalbet worden. Ach wir bedürffen keiner VENUS. Die zuſammen geſetzte Liebe der hohen Allirten/ der liebreichen Nachbaren/ der getreuen Unterthanen hat ſchon ſo viel Wirckung / damit das Churfürſtliche Grab gleichſam in Roſen-Oele ſchwimmen kan. Wir wünſchen/ daß die wenigen Tropffen/ die wir beytragen können/ an keinem Orte verächtlich oder verwerfflich ſeyn.

IV.

Den Nahmen SPECIOSUS führet aus
Wolff Conrad von Rauſchendorff
aus Ober-Lauſitz.

Hochgeneigte Anweſende.

SO iſt es billig / daß der theure Leichnam des Durchlauchtigſten Landes-

des=Vaters mit Roſen=Oel eingeſal=
bet/ und hiernechſt das betrübte Behält=
nüß mit Roſen / gleich als mit einem un=
ausbleiblichen Opffer beſtreuet wird. Und
weil dieſe Pflicht dem Göttlichen Verhäng=
nüß zu gehorſamer Folge gleich zu Anfan=
ge des unangenehmen Winters abzulegen
iſt/ ſo beſinne ich mich auf eine Tapezerey
in Franckreich in dem Schloße zu Ver-
ſailles, darauf eine Blume gebildet war
von der Gattung / welche bey kalten Wet=
ter durch den Schnee ſtechen kan/ und da=
ſelbſt perce neige, bey uns Schnee=Vio=
len genennet werden / mit beygefügten
Worten: NIL FLORERE VETAT. Die
Blume muß auch der Kälte zu Trotze
blühen. Denn wofern wir die Roſen=
Gedancken vor dießmahl continuiren ſol=
len/ ſo werden wir die Anleitung von keiner
verächtlichen Blume nehmen / ſondern wir
werden bey dieſer Sächſiſchen Roſe gar
wol leſen können: NIL FLORERE VETAT.
Die Blume/ welche ſich allemahl auch
im Winter friſch und lebhafft erwie=
ſen / ſoll auch bey der ietzigen Kälte
durch keinen Froſt aufgehalten wer=
den.

 Wie=

Wiewol das erſte Wort/ welches gleichſam aus dieſer Roſen fünckelt/ ſoll nach der gegebenen parole heißen:

SPECIOSUS.

Wir haben einen ſchönen/ anſehnlichen und alſo zu reden einen recht Majeſtätiſchen Herrn gehabt. Und es iſt nicht unbekandt/ welcher geſtalt hohe Potentaten ein großes Theil ihres Glückes und des Ruhmes der ſchönen Leibes Geſtalt gedancket haben. Ariobarzanes wurde deßwegen König in Armenien weil Er der Schönſte war/ und in Æthiopien da ſonſt häßliche Leute wohnen/ geht die Wahl des Königreiches dennoch auf denſelben/ welcher etwas angenehmes in ſeiner Geſtalt bekommen hat. Mit dem Eduardo IV. in Engeland wuſten ſich die Unterthanen viel/ weil Er an Schönheit keines gleichen hatte. Und die Savoyer nenneten ihren Herrn den Bonifacium eben wegen dieſer lieblichen Qualität ihren Abſalon. Ja was ſoll ich viel ſagen? wenn unſer Heyland ſelbſt etwas ſonderliches und Königliches an ſich rühmen will/ ſo heiſſet Er der Schönſte unter den Menſchen-Kindern.

Wie-

Wiewol wer die nöthige Schönheit eines Printzen genau judiciren will/ der muß daſſelbe geleſen haben/ was der kluge Vellejus von den mächtigen Pompejo ſchreibet: FORMA EXCELLENS NON EA, QVA COMMENDATUR FLOS ÆTATIS, SED EX DIGNITATE CONSTANTIAQVE. Er hatte eine unvergleichliche Geſtalt/ nicht zwar eben/ wie man junge und liebreiche Menſchen abzumahlen pfleget/ ſondern daß man etwas Majeſtätiſches und tugendhafftes auch aus dem äuſſerlichen Blicke verſtehen kunte. Allermaſſen die vornehmſten Hiſtorici bey Abbildung hoher Potentaten allemahl dergleichen nachdenckliche Formulen geführet haben. Juſtinus giebet dem Dario FORMAM IMPERIO DIGNAM, ein ſolches Geſichte/ das würdig geweſen/ auf dem Throne angebetet zu werden. Bey dem Spartiano hat der Ælius Verus PULCHRITUDINEM REGIAM eine Königliche Schönheit. Eben bey dieſem heiſt der Keyſer Severus VULTU REVERENDUS, und bey dem Capitolino der Antoninus Pius VULTU NOBILIS, ſolche Herren die eine ſchuldige Veneration, und gleich-

ſam

ſam eine höchſt-adeliche Extraction in ihrem Geſichte befehlen und behaupten kunten. Tacitus kan des Germanici Sohn nicht beſſer loben/ als wenn er ſagt: FORMA VIRO PRINCIPE DIGNA. Eine Geſtalt die Fürſten-mäßig iſt. Und der berühmte Meurſius giebt dem Könige in Dännemarck Erico III. das Lob: FACIES IMPERIO DIGNA MAJESTATEM PRÆ SE FERENS. Er hatte ein Antlitz / daraus man einen König und etwas Helden-mäßiges mercken kunte.

Hochwertheſte Anweſende.

SJe werden mir die Freyheit laſſen/ daß ich in dieſem Stücke mehr als zu weitläufftig bin. Denn wofern ich die Nahmen derjenigen Potentaten auslaſſen will/ darauff von den obgedachten Hiſtoricis gezielet worden/ ſo wird ein iedweder bekennen/ daß ich über das Bildnüß unſers Durchlauchtigſten Landes-Vaters eine Beyſchrifft nach der andern gemachet habe. Denn wie ſicher und wahrhafftig Er den Nahmen SPECIOSUS hätte führen können/ ſolches werden alle bezeugen/ die ſich

bey

bey dem tapffern Angeſichte furchtſam erfreuet / liebreich entſetzet und glückwünſchent in allerhand Verwunderung eingelaſſen haben. Ich will es kurtz und deutlich geben. Er hatte

ein recht Fürſtliches Anſehen /
ein freudiges Anſehen /
ein Heldenmäßiges Anſehen.

Er hatte ein Fürſtliches Anſehen. Deñ wer in ſeinem Alter ſo weit kommen war / daß Er noch etwas von den Zeiten des Glorwürdigſten Johann Georgen I. gedencken kunte / der muſte bekeñen / daß in dieſen unvergleichlichen Nepoten des Groß-Herrn Vaters Ebenbild augenſcheinlich eingepräget war. Und daß Er ſich üm ſo viel deſto mehr als einen ſchönen Printzen vom Chur-Sächſiſchen Geblüte nennen durffte. Wie dort der alte Gordianus vom Volcke zu Rom am allerhöchſten ſolte gelobet werden / ſo beſtund das meiſte hierin / Er wäre dem Keyſer Auguſto ähnlich. Warum ſollen wir auch hier diß Lob verſchweigen / wenn wir den theuren Fürſten einen AUGUSTUM nennen / alldieweil Er ſo wohl in gantz

Deutſch-

Deutſchland als auch in dieſer nunmehro geſegneten Laußitz die Sachen ſo weit dirigiret hat/ daß Er des Jani Tempel zuſchlieſſen und ein Friedens-Feſt nach dem andern ausſchreiben kunte. Doch dieſem Augusto iſt unſer Höchſtſeliger Chur-Fürſt ähnlich geweſen.

So hat Er auch ein freudiges Anſehen gehabt. Ich will ſagen/ Er hat nicht von nöthen gehabt die Wangen mit einer geborgten Schmincke zu verſtellen/ wie etwan der todt-krancke Soliman zu Conſtantinopel die ausländiſchen Ambaſſadeurs betriegen wolte; ſondern Er war mit einer beſtändigen und recht glücklichen Leibes Conſtitution geſegnet/ daß Er alſo mit einer lebhafften Farbe ſich aufführen und das anmuthige Weſen durch einen hurtigen und unverhinderten Geiſt ſecundiren kunte. Ich halte auch man würde dieſes Grab wie vor Zeiten des Keyſers Theodoſii mit dem einzigen Worte SANITAS bezeichnet haben/ wenn Er ſein koſtbares Leben und ſeine unſchätzbare Geſundheit der deutſchen Freyheit gegen Orient und Occident nicht geopffert hätte. Denn eben darum müſſen wir auch itzo beklagen/ daß Er

auff

auff die letzte Zeit dem äuſſerlichen Scheine nach den vorigen Nahmen Specioſus nicht ſo wohl in der That hätte erhalten mögen.

Wiewol ſein Heldenmäßiges Anſehen war auf ſo viel Müntzen / Medaillen und Taffeln dem ewigen Gedächtnüße einverleibet/ daß kein euſſerliches Unglück über die Schönheit zugebieten hatte. Denn man mochte wol diejenigen Worte wiederholen/ welche dorten Ælianus von Alexandro M. zu leſen giebet: PULCHER QVIDEM, VT TAMEN IN FACIE FORMIDABILE QVIDDAM ESSET INSITVM. Er war ſchön / doch wer ſich in die Schönheit verlieben wolte / der fand auch etwas/ davor man ſich entſetzen muſte. Hohe Potentaten müſſen zwar das erſte fundament ihrer Macht in des Volckes Liebe ſuchen / doch Sie bedürffen ein Contrepeſo, daß Sie bey dieſer Liebe nicht verächtlich werden. Allein ich ruffe diß Bild zum Zeugen an/ob iemand eine Perſon von ſolchen Minen hat haſſen oder verachten können? Jener König ließ in ſeinem Sale eine ſchöne Roſe mit ihren Stachlen vorſtellen/ und ſchrieb darzu: JVNCTA ARMA DECORI. Hier iſt etwas ſchönes darbey man ſich

ſich beluſtigen kan / auch etwas ge- waffnetes / dabey man ſich verletzen kan. Ach ja die Roſe ſtehet hier / und gleich wie in dem Caſtro Doloris des höchſt- gedachten Churfürſten Johann Geor- gen II. eine abgepflückte Roſe zu ſehen war mit den Worten: ET DECERPTA SERVAT ODOREM. Sie bleibt ei- ne Roſe / ob Sie gleich von dem Sto- cke geſondert iſt. So wollen wir in be- ſtändiger Andacht zu GOtt hoffen / es wer- de noch etwas von dieſer Roſe geblieben ſeyn / daß wir auch bey den angehenden Durchlauchtigſten Landes = Vater Chur = Fürſten Johann Georgen IV. eine ſüſſe Roſe finden und als begierige Bienen tauſendfache Luſt und Erqvickung um dieſe Roſe genieſſen mögen.

V.

Den Nahmen DIGNUS erweget
Loth Sigmund von Minckwitz
aus Ober = Lauſitz.

GOtt Lob! das erſte Roſen = Blat hat ſich ſeiner Uberſchrifft nicht ſchämen dürffen / ich will auch hoffen / daß wir das andre Wort

DIGNUS

DIGNUS

mit eben ſolchen Nachdrucke dem andern Blatte werden anſchreiben können. Und wie etwan vor 15. Jahren in Dännemarck bey dem damahligen Carouſel der vornehmſte Danck dem Könige ſelbſt in die Hände kam/ und zu allem Glücke die Worte darauff zu leſen waren: IL MERITE. Er hat es verdienet. So können wir wol ſprechen/ daß dieſem theuren Landes-Vater nichts hohes und vortheilhafftes zugewachſen/ welches er nicht mit ſeinen ungemeinen Tugenden und Hoch-fürſtlichen Qualitäten rühmlichſt meritiret hätte. Keyſer Auguſtus wolte ſeine Nepoten nicht gar zu hoch rühmen laſſen/ und gab allemahl den Ausſchlag: SI MEREBUNTUR. Doch allhier war der Zweiffel abgethan/ es war verdient/ ja der Neid ſelber hätte ſich eines gerechten Neides beſorgen müſſen/ wenn er dieſem Dienſte zuwider was unanſtändiges hätte verſuchen wollen. Und er durffte ſich derſelben Worte nicht ſchämen/ welche Keyſer Conſtantinus vielmahl im Munde geführet hat: Es iſt ein bloſſes Glücke/ daß man Keyſer wird/ (und nachgehends/ daß man Churfürſt wird.) Allein

lein man muß auch hohen Fleiß an⸗wenden/daß man den Glantz vor der geſamten Welt verdienet. Die Worte ſind im lateiniſchen ſehr nachdencklich/wie ſie Lampridius gegeben hat: IMPERIO SINT DIGNI, QVOS AD REGENDI NECESSITATEM VIS FATORUM ADDUXERIT, das iſt/der jenige/wel⸗chen das mächtige Verhängnüß oder der Schluß des groſſen Gottes dahin geführet hat/daß er nothwendig re⸗gieret/und die Sorge der gemeinen Wolfahrt nicht von ſich abwenden kan/ der muß ſich ſo verhalten/damit er das Verhängnüß keiner unbedacht⸗ſamen Wahl beſchuldiget.

Wir werden bey ſolchen Keyſerlichen Ge⸗dancken bleiben. Denn als der Römiſche Keyſer Carolus IV. in der alſo genandten güldnen Bulle das Recht der Chur⸗fürſten und abſonderlich die freye Wahl eines Römiſchen Königes auff einen richtigen Fuß zu ſetzen gemeinet war/ſaget er dieſen Befehl/ ſie ſolten zum Römi⸗ſchen Könige einen guten/ gerechten und nützlichen Menſchen machen/und gab hiermit ebenfalls zu verſtehen/ daß

die

diejenigen / welche die Wahl in ihrer Hand führen wolten/auch den Ruhm als

Gute/
Gerechte und
Nützliche Menſchen/

verdienen ſolten. Ja wohl hat unſer Glorwürdigſter Johann George III. niemahls ermangelt / dieſe vornehme Kennzeichen eines Churfürſten in der That zu behaupten.

Er war gut /

das heiſt / wie man das Wort BONUS auszulegen pflegt/ Er war tugendhafft/ und machte ſich ein Gewiſſen / wenn er wider Gott/ wider das Vaterland und wider ſeiner eignen renomeé das geringſte hätte vornehmen ſollen. Und hatte der Groß-Herr Vater in ſeiner Begräbnüß-Müntze die Worte verdienet: DEO, CÆSARI, IMPERIOQVE ROMANO FIDELIS, CONSTANS, MAGNANIMUS, ſo mögen unſre Feinde numehr aufftreten/ welche dieſen unbeweglichen Tugend-Sinn mit Liſt und Verheiſſung vielfältig beſtürmet haben / ob er

iemahls in ſeiner Tugend falſch / unbeſtändig oder einfältig und leichtgläubig erfunden worden. Und alſo möchte man dieſelben Worte wol wiederholen / welche man dem Keyſer Galba bey ſeiner Wahl auff die Gratulations-Müntze ſchrieb: HONOR ET VIRTUS. Hier iſt ein Mann hervor gezogen / bey welchen Ehr und Tugend und ſonſten nichts gegolten hat / bey dem auch dieſes die fernere Loſung bleiben wird. Ach das heiſt wol / wie ſich dort König Jacob gegen das Parlament in Engelland erklärte / Er wolte ſich gegen das geſamte Königreich verhalten / als ein Mann von Ehren. So iſt auch dieſer gute Ruhm ſonderlich vermehret worden / indem die Würdigkeit

Eines gerechten Menſchen

allezeit iſt geſuchet worden. Niemand darff ſich beklagen / daß Er in ſeiner gerechten Sache wäre gedrucket / oder daß die Boßheit der Unſchuld zum Betrübnüße wäre begnädiget worden. Es hätte ſich auch ein ſolcher Printz ſchämen müſſen / der Gerechtigkeit einen Stoß zu geben / welcher an der Veſtung Dreßden an den ſchönen Churfürſtlichen Moriziſchen Monumente

numente die Gerechtigkeit angetroffen mit dieſer Beyſchrifft:

Juſtitiæ qvisqvis ſculpturam lumine cernis,
Dic: Deus eſt juſtus, juſtaqve facta probat.

Oder wie es von einer glückſeligen Hand iſt verdeutſchet worden:

Wer dieſes Bild beſchaut/kan die Gedancken machen:
Gerecht iſt unſer GOtt/und liebt gerechte Sachen.

Hat alſo Keyſer Auguſtus auf ſeiner Müntze die Gerechtigkeit prägen können / und auf der andern Seite ſein Bildnüß mit einem gläntzenden Haupte / daß man erkennen ſolte/ welcher maſſen Er alle Dignität und Hoheit bloß der unveränderten Juſtiz zugeſchrieben hätte; ſo wollen wir auch verhoffen/daß wir in unſerm Vaterlande ein gläntzendes Churfürſtliches Haupt angetroffen / welches nunmehr auch im Tode die Sonne der Gerechtigkeit dergeſtalt beſcheinen wird / daß die unvergleichlichen Strahlen itzt und in Ewigkeit nicht verſchwinden können. Zumahlen da noch unterſchiedne Strahlen vorhanden ſind/ daß der Nahme

Eines nützlichen/
das iſt/ eines wohlthätigen und gütig-ſten Menſchen niemahls aus der Acht gelaſſen worden. Bey den Perſianern hatte ſich ein gewiſſes Volck gegen die Könige ſo verdient gemacht/ daß ihnen auch der Nahme geändert ward/ und als ſie zuvor Agriaſpi geheißen/ führten Sie den Titel EVERGETÆ Wolthäter des Vaterlandes. Ach ſoll unſer Deutſchland bekennen/ wo ein groſſer Evergeta der allgemeinen Freyheit bißhero gewohnet habe/ ſo wird es gewiß derſelbige ſeyn/ welcher an der Donau und am Rhein-Strom mehr als ſeine Reichs-Schuldigkeit ſonſt erfordert/ ſein Vermögen/ ſeine Geſundheit und ſein Leben zur Wohlthat gemachet hat/ nur damit Er ſo wol der Chriſtenheit als der deutſchen Freyheit nichts præjudicirliches dürffte zuwachſen laſſen. Und hat dannenhero Keyſer Auguſtus auf der Müntze in einem gewundenen Krantze die Worte leſen laſſen: SALUS GENERIS HUMANI. So mögen wir aus ſo viel Tugend-Roſen auch einen Krantz winden/ und das Zeugnüß hinzu ſetzen/ die Wolfahrt des Sächſiſchen und deutſchen Volckes ſey durch dieſen

ſen höchſt erqvickenden Geruch erhalten und befördert worden. Und alſo bleibt es dabey. Das allgemeine Trauren des Vaterlandes betrifft einen guten / gerechten / nützlichen / kurtz zu ſagen einen würdigen Menſchen / der das Wort DIGNUS auf ſeinem Roſen-Blatte den kalten Todes-Winter zu Trotze ſtets behalten wird.

Hochgeſchätzte Anweſende.

Sie laſſen mir die Freyheit noch etwas weniges zu berühren. Es wolte ein Tapezierer ſeinem Könige ſchmeichlen und stickte einen Granat-Apffel / welcher in der äuſſerlichen Schale einen Knopff wie eine Crone führte / welchen doch kein Menſch genieſſen kan / da hingegen die Lieblichkeit der inwendigen Kerne weit angenehmer iſt / und dabey ward geſchrieben: PRÆSTANT INTERNA CORONÆ. Die Crone iſt köſtlich / aber was inwendig verborgen liegt / das muß die Crone ſelbſten koſtbar machen. Wir werden uns wegen der Auslegung wenig aufhalten dürffen / weñ wir an dieſem Orte ſprechen / der Chur-Hut ſey durch innerliche Qvalitäten noch tauſendmal

köſtlicher und vor andern würdig gemachet worden. Wir wündſchen ſo viel als innerliche Körner den Granat-Apffel erfüllen / ſo viel Glück und Heyl wolle der Gnadenreiche Schöpffer dem neuen Churfürſten einpflantzen / welcher in ſeiner großmüthigen Seele die Meriten der Hohen Chur-Dignität als ein unvergleichliches Erbtheil angenommen hat / ſo wird die gantze Welt das Zeugnüß geben / daß ein guter / gerechter und nützlicher Mann zwar den Abſchied genommen hat / und daß wir doch keinen Verluſt des guten / gerechten und nützlichen Wolergehens beweinen dürffen.

VI.
Den Nahmen ACHILLES betrachtet

Chriſtian Hoffmann von Dreßden.

Hochgeneigte Anweſende.

DJe Roſen-Gedancken ſind glücklich fortgeſetzet worden / und die Reihe betrifft mich nun daß ich auf das dritte Blat den Nahmen

ACHIL-

ſchreiben ſoll. Denn es war bey den Römern nicht ungemein/ daß ſie den Nahmen Achilles zum Zeichen ihrer Tapfferkeit führten. Geſtalt Maximinus von etlichen hat wollen HERCULES, von etlichen AJAX, und von etlichen ACHILLES genennet werden. Ja es iſt nicht unbekandt/ daß ein glorwürdiger Churfürſt aus dem Hauſe Brandenburg ALBERTUS zum Zeugnüß der unvergleichlichen Tapfferkeit ACHILLES GERMANICUS genennet worden. Es müſte auch ein Feind der deutſchen Nation die Warheit ſelbſt wiederlegen wollen/ wenn er dieſem Großmüthigen Helden den Nahmen eines tapffern ACHILLIS abdiſputiren wolte. Er hatte ein Gemüthe/welches ſich in keine furchtſame Schrancken einſperren ließ/ ſondern wie Carolus V. zwey gekrönte Seulen an ſtatt des Sinnbildes führete/ mit den Worten: PLUS ULTRA allemahl weiter fort; ſo waren auch hier der Tugend keine Gräntzen geſetzt / und ehe man die Kräffte von der vorigen Campagne

nur in etwas erholen kunte/ ſo hörte man ſchon das Wort erſchallen: PLUS ULTRA. Noch einmahl weiter fort.

Indem ich dieſer Seulen gedencke/ ſo fällt mir etwas ein/ welches unſern Roſen nicht übel anſtehen möchte. Nachdem der admirable König SALOMON den vollführten Tempel-Bau durch etwas ſonderlichs ſignaliren wolte/ſo ließ er zwey überaus groſſe Seulen gieſſen/ und auf denſelben allerhand Zierathen ſetzen/ welche den Roſen ähnlich waren. Deñ wie der weiſe König mit Rätzlen und Sinnbildern ſcharffſinnig gnug zu ſpielen wuſte; ſo gab Er allen Ankommenden zu rathen/ was Er gleichwohl unter dieſen Seulen auch unter dieſen Roſen wolte verſtanden haben. Ich bilde mir ein die Roſen ſind ein Merckmahl der blühenden Glückſeligkeit geweſen/ doch ein ieder hat daraus lernen ſollen/daß die Roſen keinen Beſtand haben würden/ wo ſie nicht auf einen doppelten Grunde/ das iſt/auf einer Gott-ergebenen Klugheit und auf einer unerſchrocknen Tapfferkeit zu ruhen kämen. Ach ja wir haben GOtt zu dancken/daß die Roſen bißanhero durch das geliebte Vaterland ſchön geblühet haben/und wir ſehen

die

die Seule deutlich gnung/ welche ſich mit ihrer klugen Tapfferkeit zum fundament geſetzet hat.

Ich weiß wol/wenn es bey den Herrn Politicis zum diſputiren kömmt / ſo wollen etliche behaupten / daß ein regierender Printz zu Hauſe bleiben / und den Krieg durch ſeine Miniſtros führen ſoll. Allein bey den Siegreichen Hauſe Sachſen hat man ſich an dieſe ſpeculation nicht gebunden. Ich will nichts von den alten Wittekind / nichts von andern Tugendhafften gedencken / der groſſe Stamm-Herr der Albertiniſchen Linie/ der neben ſeinen Herren Söhnen den Schauplatz der hertzhafften Tugend in Niederland ſuchte / der hat ſeinen Durchlauchtigſten Nachkommen nichts anders einpflantzen können. Churfürſt Johannes war im Ungariſchen Kriege vor Stulweißenburg der erſte auff der Mauer. Churfürſt Moritz muſte eben in dieſem Königreiche ſelbander einen gantzen Trop Türcken auf halten. Wie nahe Johann George der Erſte bey dem dreyßig jährigen Kriege der

Gefahr

Gefahr unter die Augen gegangen/ das bedarff keiner weitläufftigen Ausführung. Mit einem Worte/ der kluge Barclajus hat nicht unrecht geurtheilet: QVAMLIBET IN PRINCIPE VIRTUTEM CONTEMNI POSSE, NISI ACCEDAT FORTITUDINIS OPINIO. Ein Printz muß auch mit den grösten Tugenden verachtet werden/ wofern Er ſich mit keiner Tapfferkeit in renomeé ſetzt. Allein ſolte es wol iemand von mir begehren/ daß ich alle Proben nacheinander abzehlen ſolte/ welche dieſer Sächſiſche ACHILLES innerhalb 18. Jahren abgeleget hat. Keyſer Valens hatte den Ruhm/ daß Jhm ſeine Siege nacheinander auf der Müntze abgezehlet wurden. Deñ ſie ſchrieben allezeit das Wort: SECURITAS, das iſt/ wiederum eine neue Sicherheit/daß wir uns bey dieſem Keyſer nichts fürchten dürffen. Und überdieſes ſtund dabey: SECURITAS PRIMA, SECUNDA, TERTIA, QVARTA. Gewiß wir möchten auch noch weit über dieſe Zahl kommen/ wenn wir ermeſſen ſolten/ wie vielmahl die Roſen der Tapfferkeit uns zur Securität geblühet haben. Die erſte Sicherheit bekamen wir anno 1673, in dem

dieſer

dieſer damahlige Chur-Printz unter den höchſt-anſehnlichen Character eines General-Lieutenants nicht nur eine Probe/ ſondern auch ein rechtes Meiſter-Stück ablegte. Wenn wir auch das andre verſchweigen wollen / welches mehr durch abgeſchickte Völcker/ als durch dero hohe Perſon zu unſrer Sicherheit vorgenommen worden/ ſo war die andre Securität der Entſatz vor Wien. Die Sache iſt ſo groß und von einer ſolchen Admiration, daß die Nachwelt gedencken möchte/ es hätten ſich die Deutſchen bald zu ſehr flattiret/ indem ſie dergleichen unerhörte Dinge von ſich geſchrieben. Doch die Ausländer ſind auch ſelbſt überzeuget/ daß ſie der Warheit nachgeben müſſen. Es hatte nach derſelben Victorie der Cardinal Barberini als Protector des Königreichs Polen ein ſolennes Jubel-Feſt in Rom angeſtellet/ und die Rede ward dem berühmten Manne Herrn Antonio Malezonelli, oder wie er ſonſt heiſt de Amadoris auffgetragen/ dieſer gebrauchte ſich unter andern der wunderſchönen Worte/ welche wir eben in dieſer Sprache zum beſſern Zeugnüſſe wiederholen müſſen: NON DETRECTABANT PUGNAM BARBARI, QVORUM ARDOREM

REM AC PRIMUM BELLI IMPETUM FORTISSIMI SAXONES EXCEPERE, QVI TANQVAM PRO MODO VIRTUTIS, FORTUNÆ GRADUS DEBERETUR, PRIMA IN ACIE CONSTITUTI PUGNAVERE, HAUD INDIGNI ILLIUS IMPERIO PRINCIPIS, A QVO GLORIOSISSIME DUCEBANTUR, das heiſt: Die Barbarn wolten ſich widerſetzen / doch ſie kamen mit ihrer erſten Hitze an die tapffern Sachſen / die waren verſichert / daß nach dem Maaße ihrer Helden-mäßigen Tugend das Glücke gleicher geſtalt würde zu hoffen ſeyn / und lieſſen ſich gerne an die Spitze ſtellen / und verdienten den Ruhm / daß ſie würdig waren unter dem Commando eines glorwürdigſten Churfürſten zu fechten. Ich wolte nun ſprechen / die dritte Sicherheit ereignete ſich Anno 88 / die vierdte Anno 89. vor Maintz / die fünffte Anno 90. und ſo weiter. Allein es wird ein iedweder aus dem bißherigen Gedächtnüße mehr ſtillſchweigend davon raiſonniren als ich reden kan.

Ach wäre dieſes tapffere PLUS ULTRA nur in dem ietzigen gegenwärtigem Jahre

zurücke

zurücke geblieben. Allein die reſolution war gefaſt / und es hieß / wenn ich ins Feld weder reiten noch fahren kan / ſo will ich mich tragen laſſen. Und es ſchiene als wenn er das Sinnbild auff dem väterlichen Caſtro Doloris noch erfüllen müſte. Denn da war ein Pelican / der ſein eignes Blut den jungen zum beſten gab / und dabey ſtund: PROPRIO CRUORE. Er ſchonet auch ſeines eignen Blutes nicht. Ach es iſt ja ſo weit nicht kommen / daß Er ſeinem Tugendhafften Wundſche nach das Blut im Felde vergoſſen / und wie man zu reden pfleget / auff dem Bette der Ehren mit ſeinem Blute gleichſam neue Roſen gemahlet hätte. Allein Er iſt doch durch eine unüberwindliche Kranckheit dergeſtalt abgezehret worden / biß Ihm endlich das Geblüte gemangelt hat. Doch indem alle Bluts-Tropffen / welche daſelbſt zurücke blieben ſind / in unverwelckliche Roſen verwandelt werden / ſo gebe der groſſe GOtt / daß bey dem Durchlauchtigſten Johann Georgen IV. das Roſen-Gelücke beſtändig continuire / ja daß Er gleich als ein ander Salomon durch die Seulen der klugen

Tapffer-

Tapfferkeit ſolche Roſen / Stützen und uns die fröhliche Vergnügung eine Securität nach der andern abzuzeh / len glücklich überlaſſen möge.

VII.

Der Nahme EUGENIUS wird gerühmt durch

Johann Chriſtian Lehmann von Budißin.

Hochgeneigte Anweſende.

DJe Reihe kömmt an mich / daß ich numehro auff dem vierdten Roſenblatte das nachdenckliche Wort

EUGENIUS

ſchreiben ſoll / das heiſt / wir ſollen zurück gedencken / daß wir alſo zu reden einen Wolgebohrnen / welchen GOtt und das Glücke mit einer höchſt-anſehnlichen Geburt begnädiget hat / beweinen ſollen: Und indem ich die Roſe gleichſam mit ſo viel Bluts-Tropffen beſprenget ſehe / ſo viel hohe Vorfahren die Geburt herrlicher und prächtiger machen / ſo werd ich mich dieſer Redens-Art etwas ge-

tröſter

tröſter bedienen können / als vorzeiten die Heyden / welche vorgaben / es hätte die Venus ſich an einem Dorn geritzet / und hiermit wäre durch ihr Blut den Roſen die angenehme rothe Farbe zugewachſen / oder auch die Türcken / welche den Urſprung der anmuthigen Roſen-Farbe von des verfluchten Mahomeths Schweiſſe herführen wollen. Es iſt mir leid / daß ich in einer weitläufftigen Sachen / die ſich über zweytauſend Jahr hinaus rechnen läſt / die kurtze Zeit und die Gedult der hochwertheſten Zuhörer in acht nehmen muß. Drum werd ich mit wenigen viel ſagen / das hohe Chur-Hauß zu Sachſen iſt

Ein herrlich und recht edles Hauß /
Ein geſegnetes Hauß /
Ein beſtändiges Hauß.

Ich ſage mit guten Bedacht / es iſt ein herrlich und recht edles Hauß / alldieweil auch der groſſe Keyſer ſelbſt in dem Geſetze kein Bedencken trägt / NOBILISSIMUS oder ein aller-Edelſter zu heiſſen. Wer die glorwürdigſten Vorfahren in eine Rechnung bringen will / der kömmt endlich in eine See / die Er nicht ergründen kan / das iſt / Er ſiehet / daß die unver-

rückte Zahl der Helden eher geweſen iſt/ als die deutſchen Hiſtorienſchreiber zu gehen pflegen. Und da man ſonſten mit den Roſen von 100. Blättern pralen kan/ ſo hält die Sächſiſche Roſe unter den fünff Haupt-Blättern mehr als ſo viel 100. verborgen. Geſetzt/ man hätte bey den gegenwärtigen Exempel auf kein Geſchlecht zu ſehen / da ſich die Tugend allemahl ſelbſt auf das neue zu adlen pflegt; ſo dienet gleichwol ſolches zu unſern Nutzen / weil die alten Bäume mehrentheils beſſere Früchte tragen / als diejenigen / die erſt anfangen ; und zu unſerer Hoffnung/ weil es unmöglich ſcheinet / daß ein Großmüthiger Churfürſt zu Sachſen bey Betrachtung des höchſtanſehnlichen Helden-Sales von ſeiner angebohrnen Generoſität abweichen könte; Ja letzlich auch zu unſrer Danckbarkeit/ weil es billig iſt/ daß die hohen Wolthäter des Vaterlandes den Nachfolgern zur Vergnügung auch im Tode geprieſen werden. Und ich frage ſelbſt/ob bey dieſem Hertz-empfindlichen Trauren einem ieglichen treuen Patrioten nicht das Hertz im Leibe wieder zu lachen anfänget/ nachdem

der höchſt-verdiente Nahme Johann George in guter Hoffnung ſchon auff den Vierdten fortgepflantzet iſt.

Ich habe ferner geſagt / es iſt ein recht geſegnetes Hauß. Denn vor eins hat die Gott-gefällige Pietät allemahl die Oberhand behalten / daß der väterliche und mütterliche Segen nicht allein inbrünſtig iſt ausgeſprochen / ſondern auch durch Gottes Genehmhaltung erfüllet und vermehret worden. Und gewiß / nachdem die Gottſelige Churfürſtin die alſogenannte Mutter Anna Chur-Fürſt Auguſti Gemahlin die beweglichen Worte an ihr Begräbnüß ſchreiben laſſen:

Der HErr ſegne dich aus Zion / daß du ſeheſt deiner Kinder-Kinder Friede über Iſrael. So iſt der Segen aus dieſer Todten-Grufft in das Leben aller Nachkommen erfreulich durchgedrungen.

Gott ſey Danck / der Segen aus Zion und aus der rechtgläubigen Kirche beſtehet noch die Stunde / es hat an glückſeligen Kindern nicht gemangelt / und der Friede darff durch GOttes wunderbahren Schutz noch nicht Abſchied nehmen; auch

die getreueſten Unterthanen haben nichts alſo zu reden an ihren Segen und an ihren Seufftzen ermangeln laſſen / und was vor dieſen bey der Beerdigung des groſſen Theodoſii von einem hohen Lehrer ausgeſprochen worden / was hernach ein vortreflicher Theologus zu Leipzig bey dem Begräbnüße Johann Georgii I. wiederholet hat / das wird anietzo mit viel tauſend Zungen ausgeſprochen werden: Du allgewaltiger HErr / dich müſſen wir bitten und anruffen / daß der tapffre Fürſt in den hinterlaſſenen Söhnen nochmahls repræſentiret werde / das iſt / daß wir den Hintritt betrachten / dennoch keinen Verluſt daher empfinden.

Wiewol es ſchwebet uns allbereit ein neuer EUGENIUS vor Augen / welcher bezeugen ſoll / daß ſein Hauß künfftig werde beſtändig ſeyn. Von dem Alcibiade wird gerühmet / daß Er in ſeinem Schilde niemahls mit den Wapen ſeiner Vorfahren gepranget; ſondern er mahlte ein geflügeltes Kind / oder wie man zu reden pfleget / die Liebe hinein. Denn Er wolte ſo viel zu verſtehen geben / daß Ihn die Liebe des Vaterlandes des alten Adels müſte würdig machen / und alſo

mag

mag ich wohl ſprechen / daß in dem hohen Churfürſtlichen Hauſe Sachſen die Beſtändigkeit ſo tröſtlich hervor geblicket hat / ſolches haben wir der eingepflantzten Liebe zu dancken / daß ein iedweder von den Helden-Söhnen nicht ſo wohl auff das Wapen und auff die Erbſchafft als auff die Liebe und hohe Meriten geſehen hat. Als dort der beredte Plinius den Trajanum ſonderlich rühmen wolte / ſo ſagte Er unter andern / ſein Anteceſſor Nerva hätte viel Sachen abgezeichnet und angefangen / weil Er nicht gezweiffelt hätte / dieſer tapffere Succeſſor würde ein iedwedes wol ausführen. Ich ſcheue mich nicht zu ſagen / ein iedweder Churfürſt zu Sachſen hat was trefliches angefangen / das hernach von einen Herrn Sohne herrlich iſt ausgeführet worden. Und die Erfahrung wird es beſtätigen / daß die höchſt-rühmlichſte Intention des numehro höchſt-ſeligen Herrn Vaters durch den Vierdten dieſes Nahmens löblich und erſprießlich wird ausgeführet werden. Im Garten iſt es nichts ſeltſames / daß eine Roſe verblühet / und mitten aus der-

ſelbigen eine neue hervor wächſt. Die Roſe darff hier nicht aufwachſen / die Blätter haben ſich ſchon auffgethan und die Purpur-Farbe des Sächſiſchen Geblütes kan die unverwelckliche Krafft nicht verläugnen / und iemehr ich das viel-erwehnte Caſtrum Doloris JOHANNIS GEORGII II. betrachte / deſto mehr Weiſſagungen ſind dariñe enthalten. Es war ein Phœnix, der ſich im Tode ſelbſt verjünget / mit der Beyſchrifft: UT VIVAM. Es geſchicht darum / daß ich leben will. Ja wohl der neue Phœnix lebet / der wird ſich in unſern Lande weiſen und allenthalben in Roſen geweidet werden. Hat Churfürſt Auguſtus im vorigen Seculo durchgehends die Nahmen verdienet: FLOS EUROPÆ, FLOS PATRIÆ. Die Blume von Europa / Blume vom Vaterlande. So werden wir auch niemals auff den theuren Churfürſten / oder auf ein ſolches Bild ſchauen / daß wir nicht als fromme Bienen mit einer unterthänigſten Begierde daran kleben bleiben / und ſagen ROSA EUROPÆ, ROSA PATRIÆ, das iſt: Die Roſe von Europa / und die Roſe vom Vaterlande /

de/ damit ſoll auch niemand ſo kühne ſeyn/ von dieſer wolgepflantzten Roſe den Nahmen EUGENIUS abzuwiſchen. Und hat Keyſer Ferdinandus I. in ſeiner Vermählung zwey Hände mit drey Roſen mahlen können / und darzu geſchrieben: SIC IN PERPETUUM. So ſoll es itzo und immer ſeyn: So mag auch bey dieſer Vermählung des neuen Churfürſten mit der unterthänigſten Landſchafft die obgedachte dritte Zahl des herrlichen geſegneten und beſtändigen Hauſes durch ſo viel Roſen abgebildet verbleiben.

VIII.

Endlich kömmt der Nahme SIDEREUS, und ſolchen bedencket

Chriſtoph George von Naſſau aus Schleſien.

Hochgeſchätzte Anweſende.

WEr will nun zweifflen/ daß wir auch das letzte Wort

SIDEREUS

auf die Roſe ſchreiben mögen. Der

 Durch-

Durchlauchtigſte Chur-Fürſt iſt ein Freund nicht nur des geſtirnten Himmels ſondern des Göttlichen Himmels geweſen/ welchen wir durch den geſtirnten Himmel gemeiniglich zu bezeichnen pflegen. Und gleichwie der Innhalt unſerer Reden auff eine Roſe geht/ welche wir in den vorigen Caſtro Doloris angetroffen haben/ ſo finden wir gleich über denſelben einen hellen Morgen-Stern / der aus den tunckeln Wolcken hervor ſpielet mit beygeſetzten Worten: SICUT STELLA MATUTINA INTER NEBULAS GLORIÆ, welche dort von dem Hohenprieſter Simon des Oniæ Sohn geſagt worden: Er leuchtet als ein Morgen-Stern durch die Wolcken/ gleich als wäre dazumahl ſchon darauf geſehen worden/ was vor ein edler Sternen-Glantz auf die Roſe gefallen wäre. Als Chur-Fürſt Ernſt zu Sachſen die Stadt Rom beſuchte/ ſo ward Ihm vom Pabſte eine güldene Roſe geſchencket/ und dergleichen Geſchencke hätte zu Zeiten Lutheri Pabſt Leo der X. bey Churfürſten Friedrichen dem Weiſen gerne angebracht/ wenn man ſich dazumahl nicht ſchon reſolviret hätte/ das wahre Roſen-Gold von dem Himmel

mel und von dem Glantze des Gnadenrei-
chen Gottes zu ſuchen. Alſo iſt es bey den Nachkommen geblieben/ und da nunmehr ein billig genandter SIDEREUS von unſern Augen weg genommen wird/ ſo können wir billig ſagen:

**Er hat ſeine Gewalt von den Him-
mel empfangen/
Er hat ſie durch des Himmels Wol-
that löblich angelegt/
Er iſt auch im Himmel wol belohnet
worden.**

Ich ſage: Er hat ſeine Gewalt vom Himmel empfangen/ und wenn Er ſich von Gottes Gnaden geſchrieben hat/ ſo iſt zugleich ein mächtiges Wort ergangen/ daß Er ſich ſeines Rechtes und ſeiner wohlangebohrnen Hoheit nirgends ſchämen durffte. Der ſcharffſinnige Politicus Savedra mahlete eine Crone/ die auff einer Seule ruhete und ſchrieb die Worte darzu: EXISTIMATIONE NIXA. Was aber darunter zuverſtehen ſey/ ſagte Er in dieſen Worten: QVID ALIUD EST EXISTIMATIO QVAM SPIRITUS QVIDAM TENUIS, IN OPINIONE OMNIUM

UM ACCENSUS, QVI SCEPTRUM ERIGIT ET SUSTENTAT. Es iſt ein ſubtiles Weſen vorhanden/ welches in den Gemüthern gleichſam angezün- det wird/ daß ein König ſeinen Sce- pter beſtändig und ſicher führen kan. Ich hätte wollen ſprechen/ es iſt ein Gött- licher Einfluß/ der von einem HErrn kömmt/ welcher das Hertz eines ied- weden Menſchen in ſeiner Verwal- tung hat.

Der Heyde Adrianus war ſchon ſo ver- ſtändig als Er des Jupiters Vogel den Adler auf der Müntze præſentirte/ der ihm den Scepter von oben herab und gleichſam von ſeinem Principale darreichen muſte. Ericus der XIV. König in Schwe- den machte es noch beſſer/ der mahlte einen Scepter aus den Wolcken hangende mit den Worten: DEUS DAT, CUI VULT. Nach Gottes Willen werden Könige und Fürſten eingeſetzt.

Doch wir müſſen eilen/ unſer Durch- lauchtigſter SIDERIUS hat auch in al- len Verrichtungen des Himmels Wir- ckungen empfunden/ und gleichwie von et- lichen Seculis her ſo viel gefährliche Verän-

derun-

derungen in Regiments- und Religions-Sachen hätten vorlauffen können / wenn Gottes Güte nicht über die höchſt-löblichen Regenten gewacht hätte / ſo mögen wir den Wunſch / welchen Churfürſt Auguſtus an das prächtige Stallgebäude geſchrieben hat / noch ferner gelten laſſen: ÆTAS PRÆSENS ET FUTURA DOMINO FELICITATEM, PACEMQVE, FIRMITATEM GENERIS, FORTUNÆ VITÆQVE PRECETUR, NEC TAM PRÆSIDIIS HUMANIS QVAM DIVINO AUXILIO SUAM SUORUMQVE SALUTEM NITI ARBITRETUR. das iſt / wer itzt und künfftig leben wird / der mag ſeinem Herrn Glück und Freude / Befeſtigung des hohen Hauſes / beſtändiges Glück und Leben anwünſchen / und ein ieder mag dabey gedencken / wie ſeine und der ſeinigen Wolfahrt nicht ſo wol auff menſchlichen Beyſtand / als auff der Göttlichen Hülffe zu beruhen pfleget. Ich will anitzo nicht an den guten Succeſs gedencken / daß wir mitten in dem Brande von Europa noch unverletzt leben können: Denn ſolches hat ein Printz ohne Gott nimmermehr zu wege gebracht. Ich will nur dieſes ſagen /

daß

daß der tapffre Held mitten in den ge-fährlichſten rencontren unverlezt und ſicher davon kommen iſt. Und gleich-wie der Keyſer Gordianus auff der Müntze ſtehen wolte / daß Jhn Jupiter mit ei-nem Donner-Keil bedeckte: ſo hat der wahrhafftige GOtt / deſſen Nahmen er in der Fahne zu führen pflegt / den Ausgang ſeines allmächtigen Schirmes mehrentheils mit dem Schrecken der Fein-de verſpüren laſſen.

Dannenhero iſt auch kein Zweiffel / Er iſt numehr im Himmel wol belohnet und angenommen worden. Julius Cæ-ſar mag ſeine Begräbnüß-Müntze mit ei-nem Sterne bezeichnen. Keyſer Augu-ſtus mag ſich nach dem Tode mit einem glänzenden oder geſtirnten Haupte mahlen laſſen. Der Perſiſche Tyranne Sapor mag ſich einen Bruder der Son-nen / und einen Bluts-Freund der Ge-ſtirne heiſſen: Wer die letzten Worte des höchſt-ſeligen Churfürſten betrachtet / der ſieht die Sonne der Gerechtigkeit hervor fünckeln / und iſt verſichert / daß die-ſer Freund der Geſtirne leuchten werde wie die Sternen immer und ewiglich. Er ſagt:

Jch

Ich ſterbe. Meine Roſe ſoll verwel⸗cken/ mein Licht ſoll verlöſchen. Aber ich hoffe durch Chriſti Verdienſt die Se-ligkeit zu erben. Das Blut des gelieb⸗ten Heylandes ſoll meiner Roſen die Farben/ und die Seligkeit ſoll meiner Seelen das Licht wieder geben. Alſo dürffen wir dem Pabſte Leoni dem XI. die traurige Müntze nicht abborgen/ als man nach ſeinem 20 tägiſchen Pabſtthum ein verwelcktes Roſen⸗Püſchel mahlte/ mit den Worten: SIC FLORUIT. So und nicht länger hab ich geblüht. Vielmehr mag es bey demſelbigen Bilde verbleiben/ welches Heinrico VIII. in Engelland belieb-te. Der mahlte eine Roſe von fünff Blättern oder fünff Abtheilungen / und darüber eine gläntzende Crone mit den Worten: RUTILANS ROSA SINE SPINIS. Die Roſe glänzt und hat keine Dornen.

Nun GOtt helffe / daß die Dornen des bißherigen Betrübnüßes durch den Ein-fluß des gewaltigen Himmels dergeſtalt ge-mindert und abgethan werden/ daß auch unſer Johann George IV. ſo wol der Lieb-ligkeit als der Sicherheit nach unter dem

Anblick

Anblick einer Roſe könne bedient und gerühmet werden.

IX.
Den unterthänigſten Glückwuntſch an den neuen Durchlauchtigſten Churfürſten leget ab Wilhelm Leyſer von Wittenberg.

DJe Roſen ſind nunmehr ausgeſtreuet/ und was unſer weniges Armuth bey dem Grabe des allerliebſten Landes-Vaters hat verrichten können/ das iſt geſchehen. Und wir haben GOtt zu dancken/ daß wir noch etwas von Roſen übrig haben/ wodurch die unterthänigſte Pflicht gegen den Großmächtigſten Johann Georgen IV. nach Vermögen kan abgeſtattet werden. Und indem das Loß meine Wenigkeit betroffen hat/ daß ich den zukünfftigen Troſt und den inbrünſtigen Glückwuntſch gleichſam in Roſen verwandeln ſoll/ ſo ſchwebt mir ein artiges Bild vor Augen/ welches vor 24. Jahren manchen curiöſen Anſchauer zu Regenſpurg an ſich lockete: Denn der Friede war gleich zu Breda zwiſchen Engelland

land und Holland geſchloſſen / und als die hohen Intereſſenten deſſentwegen auf eine Solennität bedacht waren / ſo præſentirten Sie unter andern zwey Löwen / einer hatte ſich auf allerhand Krieges-Rüſtungen niedergelegt / der ander hatte ſich auf ein Bette von lauter Roſen gelagert / und die angenehme Deutung kunte dazumahl leicht zu errathen ſeyn. Denn nachdem ſich die tapffern Helden auf ihre Waffen gleichſam zur Ruhe geleget / ſo war kein Zweiffel / Sie würden ins künfftige bey den Roſen aller Glückſeligkeit gedeyen und ausruhen können.

Hochgeneigte Anweſende.

SJe werden wiſſen wollen / warum ich mich dieſes ausländiſchen Bildes bediene. Doch es verſiert ein hoher König und eine freye Republiqve darunter / welche beyderſeits dem Durchlauchtigſten Chur-Hauſe Sachſen mit unverbrüchlicher Alliance zugethan ſind. Es betrifft einen König / der bey dem gegenwärtigen Leidweſen die Trauer angeleget

hat. Ja daß ich nichts verſchweige/ ſo kömmt uns gleich ein Curiöſer Dialogus in Frantzöſiſchen Verſen zu Geſichte/ darinn das Ebenbild eines vollkommenen Helden aus den Heldenmäßigen Tugenden Königs VVilhelmi III. zuſammen geſuchet wird. Denn als der Verfaſſer zugleich der Hohen Alliirten erwehnen muß/ ſo find ich dieſen Verß:

Le Saxe eſt comme un lion au milieu
des Batailles.

Der Sachſe iſt wie ein Löwe/ wenn Er ſich mitten in den Waffen und in dem Streite befindt. Nun wolan dieſer Löwe hat ſich zur Ruhe gelegt/ und wie Er einen ebenmäßigen und Tugendhafften Nachfolger zurücke gelaſſen hat/ alſo wünſchen wir/ daß dieſer Löwe/ der ins künftige vor die Wolfarth dieſes Landes wachen ſoll/ und den Meißniſchen Löwen nicht vergebens in ſeinem Schilde zu betrachten hat/ daß Er allezeit auf Waffen auch allezeit auf Roſen glücklich ruhen möge. Er habe ferner den Ruhm der Sächſiſche Mars zu heißen/ doch in dem Lande ſehe man keine Waffen/ dadurch die Roſen

Roſen möchten in ihrer Blüthe geſtöret werden. Ich rede von einen Printzen/ deſſen Höchſtſeliger Groß-Herr Vater an dem theuren Manne dem Herrn Luthero ein treffliches Gefallen gehabt/ alſo gar/ daß Er auch deſſen Ring niemahls von ſeinen Finger kommen laſſen. Dem Durchlauchtigſten Nepoten wird es nicht unanſtändig ſeyn/ wenn wir an eben dieſes vortrefflichen Lehrers Siegel-Ring gedencken. Der hatte ein Hertz auff einer Roſe mit beygefügten Worten:

Der Chriſten Hertz auf Roſen geht/
Wenns mitten unterm Creutze ſteht.

Denn alſo wollen wir nachſprechen:

GOtt ſegne dieſen Printz/ daß Er auf Roſen geht/
Wenn Er in hoher Müh/ ja gar im Felde ſteht.

Ich will ſagen/ wo etwas zu ſorgen/ zu rathen/ zu beſchlieſſen/ zu verrichten iſt/ da gebe GOtt ſein gnädigſtes Gedeyen darzu/ daß mitten in der Arbeit kein Verdruß/ mitten in der Gefahr

keine Furcht / mitten in der Verrichtung keine Müdigkeit erfolge. Denn ſo wollen wir der ungezweiffelten Hoffnung leben / es werde der gnädigſte Churfürſt / der von GOtt mit ſo viel Roſen begnadiget iſt / auch die getreuen Unterthanen mit allerhand Roſen bedencken. Zu Zeiten Keyſers Adriani ward eine Müntze geſchlagen / da ſtund die gewaffnete Hoffnung und præſentirte gewiſſen Perſonen / die herum ſtunden / etliche Roſen. Ach ja die Hoffnung dieſes Landes hat ſich bißhero mehrentheils in Waffen und im Felde ſehen laſſen. Doch nun wird es der Ausgang erweiſen / daß Sie gleichfals allen demüthigſten und getreueſten Unterthanen gleicher Geſtalt Roſen austheilen kan. Ja wenn ich die Roſe ſelbſten abmahlen ſoll / welche wir verlangen / auch von GOtt erbitten ſollen / ſo werde ich dem Plinio gewiſſe Worte abborgen / damit Er ſich gegen den liebreichen Trajano heraus gelaſſen: NON PACEM, NON CONCORDIAM, NON SECURITATEM, NON OPES ORAMUS AUT HONORES, UNUM VOTUM OMNIA COMPLECTITUR, SALUS PRINCIPIS.

das

das heiſt: Ich könte fünff ſonderbare Stücke nahmhafftig machen/ damit man eine Roſe von fünff Blättern wunderſchön bezeichnen würde. Deñ ich könte ſprechen: GOtt gebe dem Lande Friede/ GOtt gebe durchgehends Einigkeit und ein reſpectivè gnädigſtes und unterthänigſtes Vertrauen/ Gott gebe uns bey der geſamten Nachtbarſchafft Sicherheit/ GOTT laſſe das Einkommen des Landes geſegnet ſeyn/ GOtt laſſe einem iedweden nach ſeinen tapffren Verdienſten geehret und erhoben ſeyn. Doch alles dieſes ſteckt in den einzigen Roſen-Knopffe zuſammen / wenn wir ſprechen: GOtt laſſe den Printzen leben und geſegnet ſeyn. Gewiß der Heydniſche Plinius hat ſo nachdencklich geredet/ daß auch ein Chriſte nichts zu verbeſſern weiß / und alſo will ich nur diejenigen Worte zum Beſchluß anführen/ welche der gelehrte Buchnerus an den Welt-berühmten Rieſen-Sale angeſchrieben hat: TU QVI ASPECTAS, UT NULLA ÆTAS HANC SACRI IMPERII COLUMNAM SUBRUAT, RELIGIOSE APPRECARE.

Ein ieder der auch in dieſem Printzen die wunderbare Gűte Gottes anſehen kan / der mag auch mit hertzlicher Andacht von GOtt bitten/ daß zu keiner Zeit / und wenn die Welt ſo lange hinaus ſtehen ſoll/ in keinem Seculo nach uns die hohe Seule des heiligen Römiſchen Reichs deutſcher Nation, welche ſich in dem Chur-Hauſe Sachſen befeſtiget hat/ zerrűttet oder umgeworffen werde.

X.

Einen Glückwunſch an die geſamte unterthänigſte Landſchafft/
welche
ihren gnädigſten Churfűrſten
zur
Vergnűgung blűhen und wachſen ſoll/
leget ab
George Ernſt von Gersdorff
aus Ober-Laußitz.

Hochgeſchätzte Anweſende.

SJe laſſen ſich meine Ankunfft nicht mißfallen / was ich reden will / das ſoll in

kurtzen Worten beſtehen. Denn wo einem gnädigſten Fürſten alles gute gewünſchet wird/ da muß man zugleich ein andächtiges Gebet vor die Wolfahrt des Landes ausſchütten. War doch Trajanus vorzeiten alſo geſinnet / der ließ ſich alle Wünſche gefallen/ doch mit der Condition, SI BENE REMPUBLICAM ET EX UTILITATE OMNIUM REXERIT, wenn er es ſo weit bringen könte / daß die Wolfahrt der Republiqve und die Nutzbarkeit der geſamten Unterthanen durch einen glücklichen Succeſs befördert würde. Als die Könige in Engelland den Streit mit der weiſſen und rothen Roſe glücklich beygeleget / und dieſe beyden Blumen alſo zu reden in ein Schild gebracht hatten / ſo trugen ſie einen ſonderlichen Gefallen daran/ wenn ſie das Königliche Wapen mit einen Krantze von weiſſen und rothen Roſen umgeben ſolten. Ich will nur dieſes Bild zu einem Wunſche dienen laſſen. GOtt gebe / daß der hochlöbliche Landes-Vater allenthalben mit ſolchen Kräntzen umſchloſſen ſey/ das iſt/ wo ſich getreue Unterthanen beyſammen finden / da verwandle

ſich alles in weiß und rothe Glückſe-
ligkeit. Und wofern die weiſſe Farbe
das Bild der Unſchuld/ der Treue/ der
Auffrichtigkeit und unbefleckten Got-
tesfurcht zu führen pfleget / ſo gebe
GOtt im gantzen Lande dergleichen
weiße Roſen. Der Keyſer Tacitus hatte
zu Rom das Glücke / daß bey ſeiner Wahl
lauter weiße Opffer geſchlachtet wur-
den/ und daß der gantze Rath in weißer
Kleidung erſchien / und da mag dieſen
Monarchen wohl gedeuchtet haben / als
wenn Er einen weißen Roſen-Garten
vor ſich hätte. Nun GOtt helffe/ daß auch
hier bey den Antritt des neuen Landes-
Vaters ein iedweder die weiße Farbe
zur Lieberey mit ſich bringe/ und dergeſtalt
die Tugend des geſamten Volckes zur ho-
hen Vergnügung des Durchlauchtig-
ſten Hauſes etwas contribuiren möge.
So werden hier hoffentlich die rothen
Roſen auch mit untergemiſchet werden.
Die rothe Farbe pfleget ſonſt ein gewiſſes
Merckmahl einer geſunden Natur zu
ſeyn/ indem ſich das lebhaffte Geblüte nicht
ſo gantz verbergen kan. Nun GOtt ge-
be dem gantzen Vaterlande Geſund-
heit

heit und erfreuliches Weſen / damit auch das Hohe Haupt an dem Wolergehen dieſer Gliedmaſſen erfreuet ſey.

Vor funffzig Jahren rühmten ſich die unruhigen Catalonier / ſo viel Tropffen Bluts in ihrem Leibe wären / ſo viel Rubinen wolten Sie der Königlichen Crone beytragen. Und an ſich ſelbſt iſt es mit unſer unterthänigſten Pflicht ſo bewandt / daß wir auf den Nothfall mit Gut und Blut bereitwillig ſeyn / und alſo das Opffer einer rothen Roſe abſtatten wollen. Doch GOtt wolle dem Lande gnädig ſeyn / daß wir einen ſolchen Nothfall nicht erleben: Das von GOTT geſtärckte Ober-Haupt laſſe ſich durch geſunde / lebhaffte und fröliche Unterthanen bedienen.

Bey den Chineſern iſt die Gewohnheit / daß ſie bey der Roſen-Blüte durchgehends frölich ſeyn / das alſo genandte Roſen-Feſt halten / und einander zum Zeichen der Vergnügung an ſtatt des Gruſſes mit Roſen werffen. Wolan GOtt hat uns eine Roſe wieder aufblühen laſſen / die von uns als getreuen Bienen geſuchet wird / ſo dann iſt kein Zweiffel / das

Roſen-Feſt wird auch im Lande beſtändig gefeyert und die Wünſche der frölichen Einwohner werden ſich in Roſen verwandeln/ und was wir zur Schuldigkeit lieffern ſollen/ das werden Roſen ſeyn.

Zu Rom war der Longius Patroclus gegen ſeinen Patron ſo danckbar / daß Er im Teſtamente ſeinen Garten neben ſeines Wolthäters Grabe darzu vermachte/ daß jährlich von den Einkommen lauter Roſen ſolten eingekaufft und auff das liebwerthe Grab geſchüttet werden. Hier iſt alles/ was ein ieder in ſeinem Vermögen hat/ das ſoll künfftiger Zeit dazu angewendet werden / damit nicht allein der abgehende Landes-Vater ein immerwährendes Gedächtnüß / ſondern auch der angehende Landes-Vater einen Roſen-Zinß nach den andern empfangen möge. Und wie etwan der Trajanus nachmahls zu ſagen pflegte / wenn an die Wündſche gedacht ward: NE RESPUBLICA VOTUM INVITA SUSCIPIAT. GOTT möcht ihn doch ſo glückſelig ſeyn laſſen daß Er in allen Wünſchen ſolche Leute vor ſich hätte/ die es gerne thäten. Alſo wird es auch

bey

bey uns heiſſen: Wir werdens gerne thun/wir werden Urſache haben gerne daran zu gedencken / und nichts wird ungerne geſchehen/ als daß wir nur einen Augenblick dem Wunſche ſollen ſchuldig bleiben/ ꝛc.

XI.

Zum Beſchluſſe præſentiren ſich zwey Knaben

Johann Chriſtian Schönfelder/

und

Carl Wilhelm Neſen/

Und wie GOtt aus dem Munde ſolcher Kinder will gelobet und gebeten ſeyn/ ſo läſſet man ſich dieſes als ein gutes Omen der gnädigen Erhörung dienen. Und hat man auff Keyſers Caroli V. Beylager in der Müntze/ welche zur damahligen Gratulation geſchlagen wurde/ zwey Kinder mit ausgeſtreckten Händen abbilden/ und hiedurch den getreueſten Wunſch der Unterthanen vorſtellen dürffen/ ſo werden auch bey dieſer Vermählung des neuen Churfürſtens mit ſeinem gehorſamſten Lande dergleichen Kinder

zum guten Merckmahle mögen angeführet werden:

I. Ach weh! ein Vater ſtirbt.
II. Gott Lob ein Vater lebt.
I. GOtt nim̃t den Fürſten hin.
II. GOtt der den Sohn er-
hebt.
I. Das Land iſt hoch betrübt/
II. Und hoffet gute Zeit.
I. Hier iſt ein neuer Schmertz/
II. Und neue Sicherheit.
I. Ach nein ich fürchte mich.
II. Mir aber wächſt der
Muth.
I. Gott hat das Land geſtrafft/
II. Und iſt uns wieder gut.
I. Allein Er iſt gerecht.
II. Er ſieht uns gnädig an.

I. Wir

I. Wir habens nicht verdient/
II. Doch Chriſtus hats gethan.
I. Wolan der Heyland lebt/
II. Dem iſt es heimgeſtellt.
I. Er bringet lauter Troſt/
II. So freuet ſich die Welt.
I. Der Churfürſt ſchützet uns/
II. Und iſt ein Salomon.
I. So blüht das Vaterland/
II. Und die Religion.

I. Was unſer Hertz verlangt/ das dringt zu Gott hinein/
II. So kan ein ſchwaches Kind im Beten mächtig ſeyn.
I. Die Eltern gehen uns mit ihrer Andacht vor/

II. Und

II. Und dieſes kleine Volck beſtellt das andre Chor.
I. Jn Sachſen küſſe ſich Fried und Gerechtigkeit/
II. Ein gutes Regiment erhalte gute Zeit.
I. Der Hauß-und Kirchen-ſtand gedeye wie er ſoll/
II. Das heiſt Johañ Georg der Vierdte lebe wol.

XII.

Endlich tritt ein Diſcantiſte wieder auff/ und nachdem von weiten geſungen wird: Ach lieben Chriſten ſeyd getroſt/ läſt er ſich mit dieſer Arie hören:

I.

SEyd getroſt Ihr treuen Sachſen/
GOtt iſt unſerm Lande gut/

Denn

Deñ die neuen Cedern wachſen/
Wo der Sturmwind Schaden
thut.
Seht was GOtt verhängen
kan.
Weinet üm Johann Geor-
gen/
Aber ſeht in allen Sorgen
Auch das neue Labſal an.

II.

Dieſer Nahmen iſt geſegnet/
Welchen GOTT viermahl
erhebt/
Daß dem Volcke nichts begeg-
net/
Wo Johann George lebt.
GOtt erhöret Uns und Ihn
Er

Er hat ſeinen Thron betreten
Und will ſich auff unſer Beten
Als auff einen Troſt beziehn.

III.

Denckt in was vor einem Bran-
de
Deutſchlands arme Gräntze
ſteht/
Wie der Chriſtenheit zur
Schande
Manche Stadt zu Grunde
geht.
Aber ſeht die Gegend an/
Hat ſie GOtt nicht wol vertre-
ten/
Daß ſie/nicht in wüſtẽ Städten
Ihre Trauer halten kan.

IV. Nun

IV.

Nun der neue Churfürſt lebe/
Daß des Vatern Helden-
Geiſt
Doppelt auff dem Haupte
ſchwebe/
Welches nach dem Vater
heiſt.
Seine Tugend iſt bekant/
Und was andre Völcker loben/
Das erfodert nun die Proben
Vor das treue Vaterland.

V.

Er bekleibe vor den Leuten
Biß auf einen ſpaten Sohn/
Und erhalt in unſern Zeiten
Herrſchafft und Religion.

Alles

Alles ſteh in neuer Krafft
Von den Edlen in dem Lande/
Von den werthen Bürger-
Stande
Biß zur tieffen Bauerſchafft.

VI.

Gottes Hand wird uns verſor-
gen.
Dieſer hats vielleicht bedacht/
Daß er aus Johann Geor-
gen
Einen Friedens-Engel
macht.
Ach! wol uns wenn Er gedeyt.
Alſo wird der Segen wachſen/
Itzo zwar allhier in Sachſen/
Künfftig in der Chriſtenheit.

(O)